



Der Maler und sein Auftraggeber: Ein Schrei soll ihn inspirieren.

Im Anfang war die Lust: Mateng Pollkläserer und Chady Seubert als Verführerin.

Fotos (2): Kono

Weserkurier 27. Oktober 2001

In den Abgründen der menschlichen Seele

Cosmos Factory präsentiert suggestive Mischung aus Musik, Licht, Gestik und Sprache: „Der Schrei“

Von unserem Redakteur
Volker J. Wesslau

Vege sack. Um Liebe und Verführung, Schuld und Erlösung kreist das Frühwerk des Norwegers Edvard Munch (1863-1944). Berühmt wurde sein Bild „Der Schrei“: Sinnbild zugleich für ein namenloses Entsetzen und für die existentielle Gefährdung des Menschen überhaupt.

Inspiriert von diesem Bild und von dem gleichnamigen Roman des Polen Stanislaw Przybyszewski, einem Zeitgenossen und Freund des Norwegers und einem Wegbereiter der polnischen Moderne, ist das Dreipersonen-Stück „Der Schrei“. Die Cosmos Factory hat es konzipiert und einstudiert. Nach der Uraufführung Anfang Oktober in

Geestenseth hatte es am Mittwoch im Kulturbahnhof an der Hermann-Fortmann-Strabe Premiere.

Die Inszenierung lebt nicht vom Wort allein, sondern ist eine suggestive Mischung aus Musik, Licht, Gestik und expressiver Sprache. Die rund um gelungene Aufführung (Oliver Peuker und Ute Falkenstein zeichnen für Bühne und Regie verantwortlich) saugt die Zuschauer gleichsam hinein in die Abgründe der menschlichen Seele und in die Sphäre des Unbewußten und entläßt ihn am Schluss im Grunde ohne Trost.

Da begeht ein Künstler (Oliver Peuker) einen Mord, um sich durch den Schrei des Opfers zu einem Bild inspirieren zu lassen. In Auftrag gegeben hat das Bild ein merkwürdig zwielichtiger Kunstliebhaber (Mateng

Pollkläserer), der alle Gedanken des Künstlers zu kennen scheint und der ganz offensichtlich in der Lage ist, ihn dazu zu bewegen, die Gedanken auch in die Tat umzusetzen.

Aber ist dieser Andere wirklich ein anderer? Er scheint zumindest des Malers Alter Ego, eine Art Über-Ich ohne Moral. Zwischen beiden bewegt sich die Frau (Chady Seubert), Verführerin und Verführte zugleich, Handelnde und Opfer in einem.

„Am Anfang war das Feuer“ heißt es zu Beginn des Stücks aus dem Off. „Am Anfang war der Hunger“, setzt eine andere Stimme dagegen. „Am Anfang war der Tod“, sagt eine dritte Stimme, „Der Aufruhr“ eine vierte, „das Geschlecht“ eine fünfte. „Im Anfang war die Lust“, das war

zumindest die Überzeugung Przybyszewskis gewesen. Am Anfang war wohl alles zusammen, und am Schluss vermutlich auch. Nur zwischen Anfang und Ende malt einer das Bild von der namenlosen Angst – „der Schrei“. Er malt es mit Blut, und falls es stimmt, dass der Maler und sein Auftraggeber identisch sind, dann malt er es mit seinem eigenen Blut.

Aber auch sonst bleibt dem Zuschauer genügend Raum für Deutungen. Was hatte Stanislaw Przybyszewski in seinem Roman „Satanskinder“ geschrieben? „Und es ist eben etwas Richtiges daran, dass das Leben Satans Reich ist: die Hölle.“

Die Cosmos Factory spielt den „Schrei“ noch zweimal im Kulturbahnhof: Am 27. und 28. Oktober jeweils um 20 Uhr.